

Zur Erinnerung

an Feiweil und Regina Rosner geb. Heuberger sowie fünf ihrer Kinder

Feiweil Fritz wurde am 9. April 1901 in Auschwitz geboren. Mit fünf Jahren kam er nach Deutschland und lebte zunächst bei einem Onkel in Aschaffenburg. Dort besucht er die Volksschule, lernt das Schuhmacherhandwerk und legt erfolgreich die Meisterprüfung ab. 1919 zieht er nach Frankfurt. Kurz darauf heiratet er Regina Riwka Heuberger. Am 15. Juli 1898 in Brzesko geboren stammte sie wie er aus Polen und kam als Kind mit ihrer Familie nach Frankfurt.

1920 eröffnet Feiweil Rosner an der Zeil ein Schuhmachergeschäft, in dem er maßgefertigte Schuhe verkauft. Zeitweise sollen in Werkstatt und Verkauf bis zu 15 Mitarbeitern beschäftigt gewesen sein.

Die Rosners wohnen in Frankfurt in Regina Rifkas Elternhaus. Dort werden auch die drei ältesten Kinder geboren, Willy am 6. Dez. 1921, Arjeh Leo am 15. Nov. 1922 und Sally am 27. Juli 1924.

1926 ziehen sie nach Wiesbaden und mieten eine Hinterhauswohnung in der Weißenburgstr. 10. Sein Schuhmachergeschäft eröffnet Feiweil Rosner in der Hellmundstraße, allerdings ist es viel kleiner als das in Frankfurt.

In Wiesbaden wurden die vier jüngsten Kinder geboren, Lieselotte am 27. Juli 1926, Manfred am 23. Sept. 1928, Gustel am 12. April 1930 und Kurt am 09. Juni 1931.

Später kann er für seine Schuhmacherwerkstatt ein Ladengeschäft im Vorderhaus der Weißenburgstr. 10 mieten. Doch bereits 1933 schließt er das Geschäft und verlegt die Werkstatt in die Wohnung. Die wirtschaftliche Situation der Familie muss sich ständig verschlechtern haben, sodass es immer schwieriger wurde, die neunköpfige Familie zu ernähren. Zeitweise, so erinnert sich sein Sohn Willy in den 1980-er Jahren, habe sich sein Vater als Reisender betätigt und Kunstbilder vertrieben. Trotzdem lassen es sich die Rosners nicht nehmen, die Bar Mizwa ihres Ältesten mit einer Einladung an Freunde und Bekannte in ihrer Wohnung zu begehen, unter den Gästen auch die befreundete Familie Tiefenbrunner aus der Hellmundstr. 52.

Den Pogrom am 9. November 1938 übersteht Feiweil Rosner nur dadurch unbeschadet, dass er sich versteckt hält. Später schreibt er seinen Söhnen nach Palästina: „Mich hat man nicht gefunden.“ Bereits im April 1937 emigriert Willy nach Palästina. Ein Jahr später folgt ihm Arjeh Leo. Um diese Zeit müssen Feiweil und Regina Rosner zu dem Schluss gekommen sind, es sei besser, wenn Feiweil nach

Belgien emigrieren und die Familie später dorthin nachkommen würde. Am 1. Aug. 1939 macht er sich auf den Weg, fährt mit der Bahn nach Trier, von dort mit dem Fahrrad, das er dabei hat, über Sperrgebiet und durch einen Grenzfluss nach Luxemburg und von dort nach Belgien. Die Jahre in Belgien müssen für ihn schrecklich gewesen sein. Die Familie muss entgegen der Planung in Wiesbaden bleiben und er selbst kann nur mit Mühe sein Leben fristen.

Seine Frau Regina und ihre Kinder Sally, Lieselotte, Manfred, Gustel und Kurt werden am 10. Juni 1942 über Lublin nach Sobibor deportiert und dort ermordet.

Feiweil Rosner wird Ende 1942 in Mechelen inhaftiert und am 15. Jan. 1943 nach Auschwitz deportiert und dort in der Gaskammer ermordet - in seiner Geburtsstadt.



Jüdische Mädchen bei einem Ausflug ca. 1935; sitzend 2. v. r. Lieselotte Rosner

Osteuropäische Juden im Wiesbadener Westend

Bevorzugtes Wohngebiet von Juden aus Osteuropa war das Westend. Im Straßengebiet zwischen Schwalbacher, Emser, Scharnhorst- und Goeben- / Bertramstraße wohnten in den 1920er/1930er Jahren insgesamt 24 Familien, zehn allein in der Hellmundstraße.

Fast alle sind in den Jahren 1914 bis ca. 1928 nach Wiesbaden zugezogen.

Die meisten kamen aus Polen und galten als staatenlos. Am 28. Okt. 1938 wurden sie an die polnische Grenze abgeschoben. Einige kehrten aber nach Wiesbaden zurück, da Polen sich weigerte, sie einreisen zu lassen.

In der Ausübung ihrer religiösen Bräuche blieben die osteuropäischen Juden unter sich, auch wenn sie sich einer der beiden Gemeinden angeschlossen haben.

In Wiesbaden hatten sie drei Bethäuser. In ihnen trafen sie sich je nach regionaler Herkunft mit ihren „Landsleuten“. Dort erinnerten sie sich an ihre Heimat, studierten die Thora, beteten und sangen, wie sie es von „Zuhause“ kannten. G.S.

Patenschaft für das Erinnerungsblatt:
Fachhochschule Wiesbaden



Gestaltung: Georg Schneider



Schüler aus Jüdischen Schule an der Mainzer Straße im Winter 1940 mit der Lehrerin Lotte Bernstein und Rabbiner Bruno Finkelscherer - sitzend 1. v. l. Manfred Rosner



Jüdische Schüler aus Wiesbaden am 13.08.1941 bei einem Turnfest in Darmstadt 2. v. l. Manfred Rosner, 2. v. r. Gustel Rosner